Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 68 (1981)
Heft: 3

Artikel: Lernen durch Vergessen
Autor: Wirz, Daniel
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-526313

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Lernen durch Vergessen

Daniel Wirz

«Wirkliches Lernen besteht ja niemals darin, dass einfach nur von aussen her Mitteilungen und Kenntnisse aufgenommen werden; es gewinnt vielmehr seine Fruchtbarkeit und Lebendigkeit erst dadurch, dass jede von aussen kommende Anregung etwas in der Seele Schlummerndes aufweckt und entzaubert. Viel wichtiger als der von aussen in den Menschen hereinschwingende ist der von innen antwortende Teil im Vorgang des Lernens.» *Emil Bock*

Lernen durch Vergessen – ist das nicht ein offenkundiger Widerspruch? Schliesst nicht gerade das eine das andere aus? Den gängigen Denkgewohnheiten gemäss könnte man das sehr wohl meinen.

Zielt nicht alles methodische Bemühen der Schule seit geraumer Zeit darauf ab, den Lernstoff den Kindern so zu vermitteln, dass er eben möglichst *nicht* wieder in Vergessenheit gerät? Der programmierte Unterricht ist in der Tat eine Frucht dieses vorerst durchaus einleuchtenden Bestrebens.

Was charakterisiert ihn – diesen programmierten Unterricht? Die Aufgliederung des Lernstoffes in kleine, überschaubare Lernschritte. Sie sind auf ihren Erfolg hin leicht zu überprüfen. Der ganze Lernprozess wird somit kontrollierbar. Allfällige Lücken werden leichter aufgedeckt und können umgehend «gestopft» werden.

Eigentlich ein logisches Verfahren. Bleibt nur die bange Frage, ob es auch der Wirklichkeit, der Lebenswirklichkeit entspreche. Ist so verstandenes und praktiziertes Lernen nicht ein dilettantisches «Treten an Ort»?

Zugegeben: Mäuse und Tauben lernen so. Das ist in abertausend Versuchen wissenschaftlich erhärtet. An ihnen – den Mäusen – ist der programmierte Unterricht abgelesen. Lernen Menschen nicht ganz anders?

Ich fasse zusammen: Es ist der heutigen Schule zum zentralen Anliegen geworden, das «Arsenal» angereicherten Wissens permanent auf seine Abrufbarkeit zu überprüfen. Die viel kritisierte Prüfungs- und Notenmanie der Schule ist nur das, worin sich diese Bemühungen dokumentieren.

Je weniger vergessen wird, desto besser die Schule, denkt man.

Die bereits erwähnte Zerstückelung grösserer Stoffeinheiten in kleine Lernschritte – wie sie den modernen Lernformen entspricht – ist die Frucht einer Entwicklung des menschlichen Denkens, die seit einiger Zeit darauf hinausläuft, jegliche Ganzheiten – so sagt man heute – zu atomisieren, das heisst: das Ganze, Umfassende, als das sich jegliche Welterscheinung vorerst einmal darstellt, in die denkbar kleinsten Teile zu zerlegen. Man hofft, dabei mehr vom Wesen der Dinge zu erfahren. Die Naturwissenschaft, im speziellen die Physik, hat so die Atome als «Bausteine» alles Materiellen «entdeckt».

Heute allerdings mehren sich die Stimmen, gerade in den Reihen angesehener Naturwissenschafter, die eingestehen, dass uns diese ganze Entwicklung davon weggeführt hat, die Welt als Ganzes – und darum muss es uns letztlich gehen – zu verstehen. Mephistopheles gleich stehen wir heute da: «... die Teile in der Hand – nur fehlt das geistige Band.»

Das muss zur Charakterisierung des modernen Denkens genügen.

Der Epochenunterricht ist das Kind eines grundlegend anderen Denkens. Hier soll es nämlich weniger um das Einprägen von möglichst vielen Einzelfakten als um das Erleben und Erfahren von umfassenderen Einheiten gehen. Nicht dass hier die Teile leichtfertig ignoriert würden. Es wird nur versucht, sie immer in grössere Zusammenhänge einzuordnen, wie dies z. B. als eine der Grundideen anthroposophischer Pädagogik gilt. Der Epochenunterricht ist die gemässe Form der unterrichtlichen Handhabung.

Wenn über 3–4 Wochen Tag für Tag die ersten zwei Morgenstunden dem einen und bleibenden Fach gewidmet werden, haben die Kinder Gelegenheit, intensiv in ein grösseres Stoffgebiet einzutauchen.

Die Kinder werden damit auch zu einer gewissen Konzentration angehalten, die – wie sich in der Praxis zeigt – aber keineswegs erzwungen werden muss, sondern einem natürlichen Bedürfnis des Kindes – zu verweilen – entspricht.

Das Entscheidende, ganz Neue und deshalb mit verständlicher Skepsis Aufgenommene kommt aber erst: Wir sprachen bisher von den Formen des *Lernens.* Jetzt muss aber vom *Vergessen* die Rede sein. Nach Ablauf der beschriebenen drei- bis vierwöchigen Arbeit kommt nämlich ein ganz anderes Fach – freilich in der gleichen Art – zur Behandlung. Danach wieder ein anderes. Das erste wird somit über Wochen nicht wieder aufgegriffen.

«Aber da vergessen die Kinder doch manches wieder», bekommt man zu hören.

Wir müssen nur unser Verständnis für das Phänomen des Vergessens erweitern. Vergessen bringen wir gewöhnlich in Verbindung mit einem unwiderruflichen Abhandenkommen. Das ist es aber, wie sich aus genauerer Beobachtung leicht ergibt, bei weitem nicht immer. Vergessen-Können ist vielmehr ein für erfolgreiches Lernen wesentliches Element. Das wissensmässig Aufgenommene muss auf dem Weg zu seiner Verarbeitung vergessen werden können.

Das Alltagsleben macht seit alters her mit diesem instinktiven Wissen ernst. Etwa indem wir wichtige Entschlüsse in unserem Leben gerne «überschlafen». (Was nichts anderes heisst, als die Phase des Vergessens wirksam werden zu lassen.)

Oder: Wir alle machen die Erfahrung, wie ungelöste Fragen, Probleme, nachdem man sie einmal für eine gewisse Zeit zur Seite gestellt hat, (d.h. vergisst), danach in völlig neuem Lichte dastehen und nicht selten eine überraschende Lösung erfahren.

Vergessen ist also nicht einfach gleichzusetzen mit dem Verlust des Aufgenommenen, sondern mit einer geheimen Verwandlung, Läuterung dessen, was darauf hinausläuft, das uns vorerst Fremde zu unserem Eigen zu machen; *Äusseres zu verinnerlichen, könnte man auch sagen.* Und da sind wir wiederum bei einem wesentlichen Element der Waldorfpädagogik angelangt: bei der *Menschenschule.* Ihr geht es um innere Menschenbildung, nicht um äussere Wissensbereicherung. Schule als Ort menschlicher Entfaltung im breitesten Sinne, nicht Stätte der Dressur, des Einübens von gewissen Kulturtechniken.

Lassen Sie mich hier ein Beispiel aus dem Unterricht anfügen. Nachdem ich mit meinen Erstklässlern in zwei Epochen das erste Dutzend Buchstaben erarbeitet hatte, stellte ich gegen Ende dieser zweiten Epoche – mit einigem Schrecken zugegebenermassen – auch in meiner Klasse die landauf landab üblichen Verdrehungserscheinungen (sprich: Legasthenie) bei einer ganzen Anzahl von Kindern fest. Diese schrieben also die B, D und P-Bäuche mal nach rechts, mal nach links weisend. Auch andere Buchstaben gerieten entsprechend ins Wanken. Ich war davon überrascht, weil ich mir tatsächlich alle erdenkliche Mühe gemacht hatte, die zur Einübung verwendeten Bilder so zu wählen, dass diese gefürchtete Klippe hätte umschifft werden können.

Angesichts dieser Tatsache tendierte der «alte Schulmeister» in mir natürlich danach, bei den unsicheren Kindern mit einem intensiven Training einzusetzen, um die richtigen Formen mechanisch-gewohnheitsmässig einzuschleifen.

Da aber das Ende der Epoche unmittelbar bevorstand, liess ich davon ab – mit einigem Gottvertrauen. Und siehe da: Sechs Wochen danach, als ich mit einiger Spannung die dritte Schreibepoche in Angriff nahm, waren die beschriebenen Unsicherheiten fast restlos verschwunden. Mit einer nie geahnten Selbstverständlichkeit, ohne jegliches «Pröbeln», ohne Eselsleiter, einfach so, erschienen jetzt alle Buchstaben korrekt.

Wahrhaft ein beglückendes Erlebnis – für beide Seiten. Bezeichnenderweise nahmen die Kinder allerdings kaum etwas davon wahr. Ich weiss heute, dass die zur Einführung verwendeten Bilder als Hilfe zum Verstehen der Buchstabenformen eben erst eigentlich zum Tragen kamen, nachdem ihnen vergönnt war, vom wachen Kopfbewusstsein in eine tiefere, unser Handeln massgeblich beeinflussende Bewusstseinsschicht abzusinken. *Dieser Prozess ist es, der aus dem Wissen das Können wachsen lässt.* Wissen allein ist Ballast, macht schwach. Erst das Können stärkt uns, macht tüchtig für ein langes, oft nicht leicht zu ertragendes Leben.